

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zur
Wildbader Chronik.

Nr. 16. 1887.

Aus Leidenschaft.

Roman

von

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich verliere den Muth nicht, aber wohl die Geduld,“ erwiderte Ernst Harport. „Ich habe erklärt, daß ich mit dem geringsten Gehalte zufrieden sei, weil es mir nur darauf ankomme, zunächst einen einzigen Fuß festen Boden zu gewinnen, um zeigen zu können, daß ich einen guten Willen und Ausdauer habe.“

„Bist Du bei dem Kommerzienrath Seidel gewesen?“ fragte Eschbach.

„Ja, gestern Nachmittag.“

„Und Du hast ihm meine Empfehlung übergeben?“

„Gewiß.“

„Was sagte er?“

„Er war sehr offenherzig,“ entgegnete Ernst, während ein halb schmerzliches und halb spöttisches Lächeln um seine Lippen zuckte. „Er sagte mir, es sei allerdings eine Stellung, für die er einen jungen Mann suche, bei ihm frei, er könne jedoch kein Vertrauen zu meiner Befähigung fassen. Er schätze zwar Deine Empfehlung, allein er habe in einem ähnlichen Falle eine sehr schlechte Erfahrung gemacht. Ich bat ihn, mit mir wenigstens den Versuch zu wagen, er erklärte mir jedoch ziemlich kurz, daß er solche Versuche nicht liebe.“

„Es ist mir unbegreiflich!“ warf Eschbach ein. „Ich werde selbst mit ihm sprechen.“

„Thue es nicht.“

„Weshalb nicht?“

„Ich befürchte, daß er das einmal gefaßte Vorurtheil zu schwer überwinden und keine Schuld mit mir haben wird, und doch muß ich mich in jede Stellung erst hineinarbeiten.“

„Du erkennst ihn,“ entgegnete Eschbach. „Seidel hat eine etwas schroffe und oft rücksichtslose Natur, allein er ist gerecht und erkennt ein Verdienst offen an. Wenn eine Stelle bei ihm offen ist, so hoffe ich sie Dir verschaffen zu können.“

Ernst schwieg einen Augenblick.

„Du warst gestern mit meinem Vater und mit Meta zusammen?“ fragte er dann. Nachdem der Kommissär die Erlebnisse des vorigen Tages kurz berichtet, trat ein Polizeibeamter ein und theilte ihm mit, daß der Polizeipräsident ihn sofort zu sprechen wünsche.

Eschbach folgte dem Befehle nur sehr ungern. Er hatte sich vorgenommen, sich am Morgen selbst nach Harport's Befinden zu erkundigen und hoffte, Meta bei der Gelegenheit zu sehen und allein zu sprechen, um ihr das zu sagen, was der Ingenieur am Tage zuvor durch sein Dazwischentommen verhindert hatte; diese Hoffnung wurde ihm jetzt genommen, denn er wußte nur zu gut, daß es sich um eine wichtige Angelegenheit handelte, wenn der Polizeipräsident selbst ihn zu sprechen wünschte.

„Willst Du mich begleiten?“ fragte er Ernst.

„Gern,“ versicherte dieser, „ich habe ja mehr Zeit, als mir lieb ist. Früher erfüllte mich jede Arbeit mit Unlust, jetzt sehne ich mich nach einer ernstern Beschäftigung.“

„Du wirst sie finden und dann wird sie Dir volle Befriedigung gewähren.“

Sie verließen zusammen das Zimmer und Haus. Schweigend schritten sie auf der Straße nebeneinander hin, denn Eschbach dachte an Meta. Vor dem Gebäude des Polizeipräsidentiums trennten sie sich.

Ernst schritt vor dem Hause langsam auf und ab. Ihn leitete keine bestimmte Absicht, es war gleichgiltig, ob er hier auf und ab schritt oder zwecklos die Straßen durchwanderte, in dem kleinen Zimmer, welches er gemiethet hatte, würde er es ohnedies nicht lange ausgehalten haben.

Eschbach kehrte schon nach zehn Minuten zurück, unter dem Arm ein Päckchen tragend. Sein Gesicht war geröthet, seine Augen blickten unwillig.

„Du bist noch hier?“ rief er Ernst erblickend.

„Ich muß ja die Zeit todtschlagen, daß Du so bald zurückkehren werdest, hatte ich nicht erwartet; Du bist nur wenige Minuten fortgewesen.“

„Und diese wenigen Minuten sind für mich von größter Bedeutung gewesen,“ bemerkte Eschbach.

„Inwiefern?“

Der Kommissär antwortete nicht; er schritt schnell weiter und bog dann in eine Nebenstraße ein.

„Der Polizeipräsident hat mir einen Auftrag erteilt, über den ich zu jeder anderen Zeit sehr erfreut sein würde, denn er soll eine Auszeichnung für mich sein, heute — heute paßt er mir sehr wenig.“

„Weshalb?“ warf Ernst ein.

Eschbach, der halb in Gedanken versunken vor sich hinblickte, schien diese Frage gar nicht zu hören.

„Das Nähere der mir gestellten Aufgabe habe ich noch nicht einmal erfahren,“ fuhr er fort. „Diese Papiere hier enthalten es. Ich weiß nur, daß es sich um eine politische Angelegenheit handelt, die von großer Bedeutung ist; der Polizeipräsident sagte mir, ich möge es als ein Reiches ganz besonderen Zutravens, das er mir schenke, und zugleich als eine Auszeichnung ansehen, daß er mir diesen Auftrag gebe, und ich — ich war nicht einmal im Stande, ihm zu danken!“

„Weshalb nicht?“

„Weil ich in zwei Stunden nach London abreisen muß und weil ich nicht zu ermessen vermag, wann ich zurückkehren werde; im günstigsten Falle wird dies erst nach Monaten geschehen!“

„Ich beneide Dich,“ warf Ernst ein. „Du hast eine bestimmte Lebensaufgabe und ich...!“

Er beendete seine Worte nicht.

„Es ist gut, daß Du mich daran erinnerst!“ rief Eschbach. „Mir ist der Kopf so voll, daß ich vergessen haben würde an Dich zu denken. Komm, komm, wenige Minuten habe ich Zeit, und der Kommerzienrath wohnt in der Nähe.“

Er eilte schneller weiter.

„Erwarte mich hier,“ sprach er, indem er in ein großes Gebäude eintrat; es war das Haus des Kommerzienraths.

Ohne Zögern schritt er durch die Geschäftsräume nach dem Privatzimmer Seidel's; er kannte dasselbe.

„Ah, Herr Kommissär, ich errathe schon, weshalb Sie kommen,“ rief der Kommerzienrath ihm freundlich entgegen.

„Um so besser, dann bedarf es hoffentlich nur weniger Worte,“ gab Eschbach zur Antwort.

Seidel hatte sich erhoben und streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich habe Ihre Empfehlung gelesen, allein es thut mir wirklich leid, dieses Mal Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können,“ sprach er.

„Weshalb nicht?“

„Ich habe in ähnlichem Falle schlechte Erfahrungen gemacht und kann zu dem jungen Manne kein Zutrauen gewinnen. Ich weiß, daß er ein sehr lockeres und verschwenderisches Leben geführt hat und das vergiftet sich nicht so leicht. Dann sage ich mir auch, daß sein Vater, der ein sehr ehrenwerther und kluger Mann ist, sich nicht von seinem Sohne losgesagt haben würde, wenn er noch die geringste Hoffnung hätte, daß derselbe sich ändern werde. Ich wenigstens würde das nie thun.“

„Herr Kommerzienrath, Sie vergessen nur das Eine, daß Sie und Herr Harport vollständig verschiedene Charaktere sind,“ entgegnete Eschbach ruhig. „Ich habe leider nicht Zeit, Ihnen weitläufig auseinander zu setzen, weshalb Harport sich von seinem Sohne losgesagt hat; wenn zwei feste Köpfe zwei verschiedene Ansichten haben, gerathen sie immer hart aneinander. Der junge Mann wird Ihr Vertrauen nicht läuschen, nur gönnen Sie ihm kurze Zeit, bis er sich in die für ihn neue Thätigkeit hineingelebt hat. Ich büрге für ihn.“

Seidel schwankte noch immer.

„Der Gehalt der Stelle wird für seine Bedürfnisse nicht ausreichen und doch kann ich denselben nicht erhöhen,“ bemerkte er.

„Er wird damit ausreichen und zufrieden sein. Ich bitte Sie,

geben Sie ihm die Gelegenheit, zu zeigen, daß er einen festen Willen und Ausdauer besitzt; wie gesagt, ich büрге für ihn."

"Gut denn, ich will es thun, um Ihnen zu zeigen, wie viel Werth ich auf Ihre Empfehlung lege," gab Seidel zur Antwort.

"Ich danke Ihnen. Wann darf er sich Ihnen vorstellen?"

"Es bedarf der Vorstellung nicht — morgen früh kann er in die Stelle eintreten."

"Vortrefflich!"

Gschebach reichte dem Kommerzienrath die Hand, um ihm zu danken und sich zu empfehlen.

"Noch eine Frage, Herr Kommissär," bemerkte Seidel. "Mir ist erzählt worden, daß der junge Mann eine Schauspielerin liebe; dieselbe soll als Künstlerin wenig taugen und nicht die geringsten Mittel besitzen; wie verhält es sich damit?"

"Es ist Alles so, wie Sie gesagt haben."

"Glauben Sie, daß der frühere Herr Lieutenant das Mädchen je heirathen wird?"

"Er wird es thun."

"Sein Vater hat gedroht, ihn in dem Falle zu enterben, und wie ich den alten Harport kenne, wird er seine Drohung ausführen."

"Der Alte wird dies thun, aber der Sohn läßt sich dadurch nicht zurückschrecken, weil er das Mädchen wirklich liebt."

"Das gefällt mir!" rief Seidel.

"Herr Kommerzienrath, es wird Ihnen noch Manches an ihm gefallen, wenn Sie ihn näher kennen lernen," entgegnete Gschebach. "In wenigen Stunden muß ich auf längere Zeit verreisen, wenn ich wiedertomme, hoffe ich, daß Sie zufrieden sein werden, auf meine Empfehlung gehört zu haben."

Er entfernte sich.

Vor dem Hause empfing ihn Ernst in größter Unruhe.

"Nun?" fragte er.

"Du kannst morgen früh die Stellung antreten," gab Gschebach lächelnd zur Antwort. "Stell' Dich indessen zur rechten Zeit ein, denn der Kommerzienrath ist ein Freund der Pünktlichkeit."

"Rudolph, Du scherzest!" rief Ernst.

"Nein — nein, ich habe die Wahrheit gesprochen. Ich habe dem Herrn Seidel freilich versprochen, daß Du all' Deine Kräfte zusammennehmen werdest."

"Das darfst Du dreist thun, denn ich werde erfüllen, was Du versprochen hast!" rief Ernst, erfreut die Hand des Freundes erfassend. "Wie soll ich Dir danken?"

"Gar nicht! Ich selbst reise nun ruhiger ab, weil für Deine nächste Zukunft gesorgt ist. Doch jetzt muß ich eilen — von London aus schreibe ich Dir — lebe wohl!"

Flüchtig hatte Gschebach dem Freunde die Hand gedrückt und eilte rasch weiter. Wohl hätte er noch eine Minute Zeit gehabt, er wollte indessen dem Danke ausweichen, gewährte es ihm doch selbst eine freudige Genugthuung, daß er im Stande gewesen war, dem Bruder Meta's einen Dienst zu erweisen.

Kaum zwei Stunden später fuhr er zum Bahnhofe, um mit dem nächsten Zuge die Stadt zu verlassen. Auf wie lange? Wer wußte es!

Harport besaß dicht vor dem Thore der Residenz ein großes Grundstück. Vor Jahren hatte er hier nur seine Werkstatt und ein großes Steinlager gehabt, welches durch einen doppelten Schienenstrang mit der Eisenbahn in Verbindung stand. Die Werkstatt war von Jahr zu Jahr vergrößert worden und bestand jetzt aus langen Werkhallen und Arbeitsstätten für den Winter. Dann hatte er ein großes, dicht nebenan gelegenes Grundstück erworben, dasselbe zum geschmackvoll angelegten Garten umgewandelt und in demselben sich ein Wohnhaus

erbaut, welches schon durch seine Größe und ganze Einrichtung den Reichtum seines Besitzers verrieth.

Dieses Haus bewohnte Harport allein mit seiner Tochter.

Seine Zimmer waren im Erdgeschoß gelegen und führten durch den Gartensalon unmittelbar in den Garten. Von dem Hause hatte er kaum dreißig Schritt bis zu dem nebenan gelegenen Werkplaz zu gehen, der durch eine Mauer vom Garten getrennt war. Nur durch eine kleine Thür war die Verbindung vermittelt.

Harport befand sich in seinem Zimmer, einem großen, geschmackvoll ausgestatteten Gemache. Der Arzt hatte ihm nach dem Schwindel, von dem er am Tage zuvor betroffen worden und der in der That ein leichter Schlaganfall gewesen war, Ruhe und Schonung empfohlen, und Harport hatte den Bitten seiner Tochter wenigstens soweit nachgegeben, daß er den einen Tag sich von jeder Arbeit fern hielt.

Hercher kam, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen.

"Mir fehlt gar nichts!" rief Harport, der sehr gut gelaunt war. "Ich fühle mich sogar sehr wohl und leicht. Mein Arzt und meine Tochter haben mir zwar für heute Stubenarrest anbefohlen, ohne daß ich eigentlich weiß, weshalb. Nun, ich bin ein gutmüthiger Mensch und thue ihnen den Gefallen."

"Du hast keinen Stubenarrest," warf Meta lächelnd ein. "Der Doktor hat Dir sogar den Aufenthalt im Garten empfohlen."

"Um mir die Enthaltsamkeit von der Arbeit noch schwerer zu machen," fuhr Harport fort. "Bin ich im Garten, so habe ich nur wenige Schritte bis zum Werkplaz — dieser Versuchung will ich mich nicht aussetzen."

"Du kannst es dreist thun, denn Du müßtest doch wohl einen etwas weiteren Weg machen, um den Werkplaz zu erreichen," entgegnete Meta und zog einen Schlüssel aus der Tasche ihres Kleides, denselben lachend ihrem Vater zeigend, um ihn schnell wieder zu verbergen.

"Was hast Du dort?" rief Harport.

"Den Schlüssel zu der Mauerthür."

Der Steinmetzmeister lachte auf.

"Herr Ingenieur, es freut mich, daß Sie endlich einmal Zeuge sind, unter welcher Tyrannei meiner Tochter ich leiden muß!" rief er.

"Es ist entsetzlich," gab Hercher auf den Scherz eingehend zur Antwort. "Ich bewundere nur, daß Sie im Stande sind, es zu ertragen!"

"Was soll ich machen?" fuhr Harport fort. "Man

gewöhnt sich zuletzt auch an die härteste Sklaverei!"

Meta war der Unterhaltung wenig gefolgt, sie stand am Fenster und blickte hinaus in den Garten, als ob sie Jemand erwartete. Mühte nicht auch Gschebach kommen, um sich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen? Er war bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich der Erste.

Fast in demselben Augenblicke brachte der Diener einen Brief.

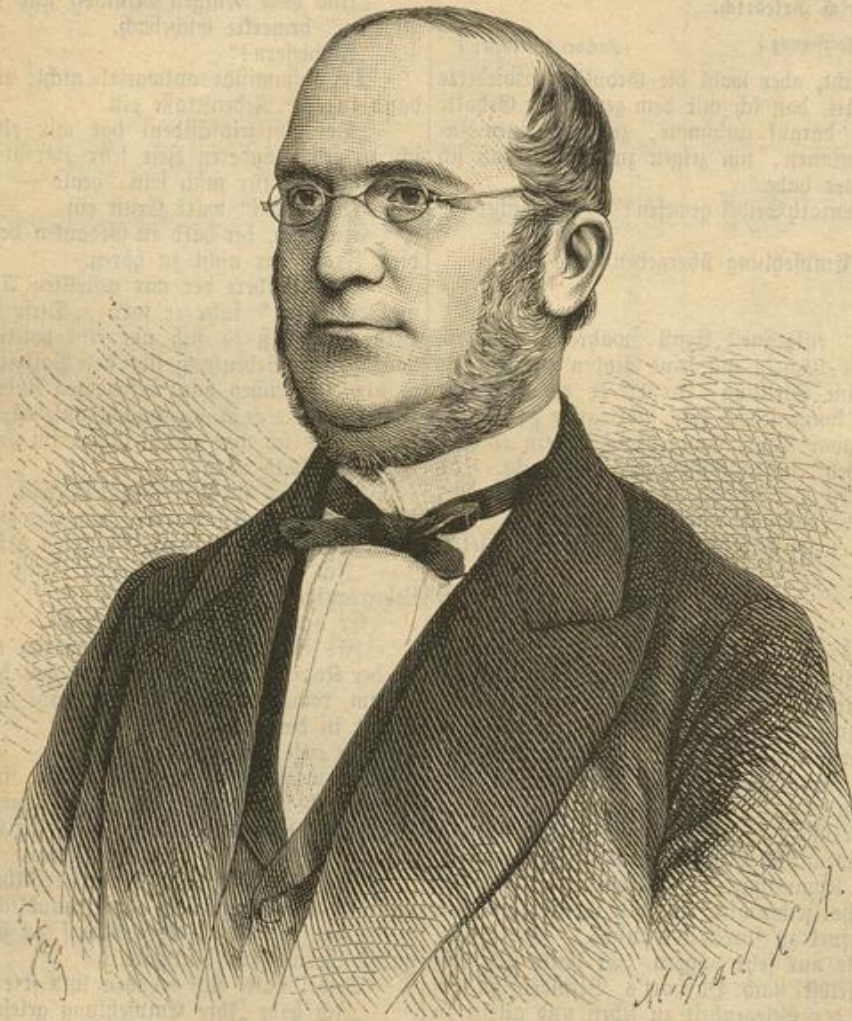
"Ah! Von dem Kommissär!" rief Harport, sobald er die Aufschrift bemerkte.

Unwillkürlich ergoß sich über Meta's Gesicht eine leichte Röthe, sie fühlte es und um es nicht zu verrathen, blieb sie dem Fenster zugewandt stehen.

Harport hatte den Brief erbrochen.

"Es war mir aufgefallen, daß er heute Morgen nicht einmal vorgesprochen hatte," sprach er, "hier ist die Aufklärung. Er hat, als er im Begriffe war, hierherzukommen, von dem Polizeipräsidenten den Auftrag bekommen, in einer wichtigen Angelegenheit sofort nach London zu reisen, und ist bereits unterwegs."

"Daß er heute nach London reisen werde, wußte er bereits gestern," bemerkte Hercher.



Adolph Wilhelm Hermann Kolbe. (S. 64)

„Unmöglich!“ rief Meta unwillkürlich, da sie nicht denken konnte, daß Gschebach eine Unwahrheit schreibe. „Weshalb sollte er dies verschwiegen haben?“ fügte sie hinzu.
 „Ich weiß nur, Fräulein, daß er mir gestern Abend mittheilte,

er müsse heute nach London reisen,“ erwiderte der Ingenieur ruhig lächelnd. „Woher sollte ich dies sonst wissen?“
 „Dann konnte er es auch offen schreiben,“ rief Harport halb unwillig.

Humoristisches: Wortklaubereien.



Ein Aufgeweckter.



Ein Einflußreicher.



Eine Reizende.



Ein Unbegabter



Ein nach Höherem Strebender.



Eine Hintergangene.



Ein Geschickter.



Ein Herborragender.



Ein Tonangebender.

Meta schwieg, sie preßte die Rippen aufeinander. Es war ihr, als ob alles Blut mit einem Male nach ihrem Herzen dringe. Sie konnte an Hercher's Worten nicht mehr zweifeln, er hatte dieselben so ruhig gesprochen — Gschebach hatte also die Unwahrheit geschrieben.
 „Herr Harport, wer weiß, wie dies gekommen ist,“ sprach Hercher, der Meta scharf beobachtet hatte und dem es nicht entgangen war,

welchen Eindruck seine Worte auf sie gemacht hatten, mit entschuldigendem Tone. „Der Herr Kommissär hat wahrscheinlich die Absicht gehabt, heute Morgen noch zu Ihnen zu kommen und ist durch irgend einen Zwischenfall verhindert worden, er ist ja als Beamter viel gebundener wie wir.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

A. W. S. Kolbe. (Mit Porträt auf Seite 62.) — Zu den berühmtesten Chemikern der neueren Zeit gehört der geheime Hofrath Dr. Adolph Wilhelm Hermann Kolbe, ordentlicher Professor der Chemie an der Universität Leipzig, dessen Porträt wir auf Seite 62 bringen. Derselbe ist am 27. September 1818 zu Elliehaußen bei Göttingen geboren, studirte seit 1838 in Göttingen Naturwissenschaft, unter Wöhler's Leitung besonders Chemie, ward 1842 Assistent Dunsen's in Marburg, promovirte dort 1843 und ging 1845 als Assistent Playfair's nach London. 1847 lehrte Kolbe wieder nach Marburg zurück, wo er nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Braunschweig 1852 auch Professor der Chemie wurde, bis er 1865 dieselbe Stellung in Leipzig erhielt. Dort wurde 1867 unter seiner Leitung das neue Laboratorium erbaut, als dessen erster Direktor er fungirte. Er starb am 25. November 1884, und mit ihm ist einer der größten deutschen Chemiker dahingeshieden. Seine gediegenen Arbeiten, denen namentlich die organische Chemie ungemeine Fortschritte verdankt, umfassen eine Menge der wichtigsten Untersuchungen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. 1873 entdeckte er eine einfache Methode, die neuerdings so wichtige Salicylsäure aus Phenol und Kohlenäure herzustellen, und 1874 die säulniskwidrigen Eigenschaften jener Säure. Auch seine literarischen Arbeiten sind ebenso zahlreich als bedeutend; wir nennen hier nur das „Handwörterbuch der Chemie“, sowie „Ausführliches Handbuch der organischen Chemie“ und daneben ein „Kurzes Handbuch der organischen Chemie.“

Die alte Wasserleitung von Karthago. (Mit Abbildung.) — Wenige Meilen nördlich von Tunis befinden sich noch Ueberreste des alten, 146 v. Chr. von den Römern zerstörten Karthago's, bei dem Dorfe Sidi bu Said, so besonders die großartige alte Wasserleitung (siehe untenstehende Abbildung), welche die im quellenreichen Gebirge el Sauan (Saghuau) gesammelten Gewässer nach Karthago führte. Das umfangreiche Wasserwerk von achtzehn großen bedeckten Cisternen, welches heute noch ziemlich gut erhalten ist, verdankt seine erste Anlage wohl schon phönizischen Ansiedlern und ist auch nach der Eroberung Karthago's von den Römern weiter unterhalten worden. Es hatte dies seinen Grund in dem ungemeinen Werthe, welches für jene heißen Landstriche das Wasser besitzt, indem es die hauptsächlichste Quelle der Fruchtbarkeit des Bodens, und ein unentbehrliches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit der Bewohner ist. Im Vordergrund unseres Bildes sehen wir ein kleines tunesisches Gehöft mit einem wohlmanuerten Schöpfbrunnen, dessen einfachen Mechanismus ein Kameel in Bewegung setzt.

Ein loyaler Kanarienvogel.

— Es war zur Zeit der englischen Revolution von 1688, welche Jakob II. außer Landes trieb. Ein gewisser Mordaunt, Carl von Peterborough, hatte sich sterblich in eine junge Dame verliebt, welche eine große Freundin von Singvögeln war. Dieselbe hatte zufällig in einem Kaffeehause zu London einen sehr schönen Kanarienvogel gekauft und gesehen; sie bestürmte nun ihren Anbeter, ihr denselben zu verschaffen. Die Besitzerin des kleinen Sängers, eine Wittwe, war demselben aber so zugethan, daß sie sich um keinen Preis davon trennen wollte und jede Summe ausschlug, die der Carl ihr bot. Dieser war indessen entschlossen, auf jeden Fall in den Besitz des Thierchens zu gelangen. Nach vielen Bemühungen fand er endlich bei einem Händler einen anderen Kanarienvogel, der dem betreffenden in Größe und Farbe genau gleich, nur war es ein Weibchen, also ohne Stimme. Er kaufte den Vogel und besuchte nun, denselben in einem ganz kleinen Käfig, den seine umfangreiche Rocktasche barg, mit sich führend, sehr häufig das Kaffeehaus und wartete auf eine günstige Gelegenheit, den Umtausch zu bewerkstelligen. Das gelang ihm eines Tages, als die Wirthin sich für einige Minuten entfernte, worauf er schleunigst das Weibchen suchte. Zu jener Zeit brach die Revolution aus, und der Carl hütete sich wohl, vorläufig wieder an dem Orte seines Verbrechens zu erscheinen. Sein Gewissen ließ ihm jedoch keine Ruhe, und eines Tages betrat er das Lokal wieder, in der Absicht, der geschädigten Frau eine große Summe für den entführten Liebling zu bezahlen. Sie empfing ihn jedoch so freundlich wie bisher und sprach sogar ihre Verwunderung über sein langes Fernbleiben aus. Endlich brachte er schüchtern die Rede auf den Vogel, indem er sagte: „Ich hätte das Thierchen gar zu gerne gekauft, Sie schlugen jedoch jede Summe aus, was Ihnen jetzt gewiß leid thut.“ — „O nein,“ versetzte sie lebhaft, „noch weniger wie früher, denn denken Sie sich die Klugheit dieses süßen Geschöpfchens: seit der Vertreibung unseres guten Königs hat es keinen Ton mehr gelungen.“ [L. M.]

Eine griechische Denkerin. — „Das Erste, was eine Frau in ihrem Hause zu regieren hat, sind ihre Mägde. . . Die Herzen unserer Dienerrinnen werden nicht zugleich mit ihrer Person gewonnen, sondern jene muß sich eine verständige Herrschaft erst durch ihr Betragen zu eigen machen, und dies geschieht, indem man ihnen nicht mehr zumuthet, als recht ist, denn sie sind Menschen wie wir.“ . . . Dieser Satz sieht so modern aus, daß man glauben

könnte, er stamme aus den Schriften einer unserer zahlreichen Agitatoren für Hebung und Verbesserung des Frauenlooses. Allein mit Nichten. Diese Worte wurden bereits vor zwei Jahrtausenden geschrieben und zwar von einer Frau, die es wohl verdient, daß ihr Andenken in Ehren gehalten wird. Wir meinen die griechische Philosophin Theano, die Gemahlin des berühmten Pythagoras, dessen Geburt etwa in das Jahr 582 v. Chr. fallen dürfte. Theano war schon bei Lebzeiten wegen ihrer geistreichen und treffenden Antworten gefeiert; sie besaß den echten griechischen Scharfsinn. Als sie einst gefragt wurde, was einer edlen Frau gezieme, erwiederte sie: „Ganz für ihren Mann zu leben.“ Von ihr soll auch der Spruch herrühren: „Es ist besser, sich einem ungezäumten Pferde anzuvertrauen, als einem ihorichten Weibe.“ Es sind unter dem Namen der Theano eine Reihe Briefe auf die Nachwelt gekommen, die voll Lebensweisheit sind, doch ist die Echtheit derselben nicht erwiesen. Trefflich und noch heute mustergiltig sind die Lehren dieser Frau über die Behandlung der Dienerrinnen, wovon wir schon oben eine Probe mittheilten. Dazu gehört auch folgender Satz: „Oft ist Nachsicht und Verzeihung die vernünftigste Maßregel, die eine Frau treffen kann, um Schaden zu verhüten und sich ihr Ansehen, auf das im Hauswesen so viel ankommt, zu erhalten. . . .“ „Erinnere Dich der Saiten auf einem Instrumente: Spannt man sie zu wenig, so geben sie keinen Ton von sich; spannt man sie zu viel, so springen sie: Gerade so verhält es sich zwischen einer Frau und ihrem Gesinde.“ [W.]

Ein königliches Edikt gegen die Kirchenschläfer. — Christian IV., der für den besten aller dänischen Könige gilt, trotzdem er fast mehr Unglück im Kriege gehabt hat, wie jeder andere seiner Vorgänger und Nachfolger, hat in einem Reskript vom 17. Mai 1646 an das Stift Aarhus ein seltenes Beispiel landesväterlicher Sorgfalt gegeben, die sich bis auf die jetzigen seiner Landeslinder erstreckte, welche in der Kirche ihr Mittagschlässchen abzumachen pflegten. Das interessante Schreiben, welches im Archive zu Kopenhagen liegt, lautet: „Nachdem wir in Erfahrung gebracht, daß das Schlafen in den Kirchen allzusehr überhand nimmt, verordnen wir allergnädigst, daß in jeder Gemeinde des Stifts einige Männer angestellt werden, welche in der Kirche umhergehen und mit einer langen Ratsche die Leute auf den Kopf schlagen, welche schlafen, und auf diese Weise die Kirchgänger wach erhalten, damit sie fleißig auf die Predigt hören.“ [J.]

Nicht auf dem rechten Fleck.

— Der Oberst Parker, ein sehr modischer und in allen Solons gefeierter Garde-Offizier, stand insgeheim in dem Verdacht, die Ausübung seines Berufes vor dem Feinde sehr ungenügend zu finden und sich namentlich auf einem indischen Feldzuge für seine Person vorsichtiger gehalten zu haben, als im Interesse der militärischen Ehre wünschenswerth war. Um so mehr spielte er in London den erprobten Haudegen, und erklärte einmal bei solcher Gelegenheit sehr nachdrücklich, daß ein alter Soldat, wie er, nicht jedes Wort vorsichtig abwägen könne — ihm schwebte das Herz immer auf der Zunge. Die umsitzenen Herren lächelten und schwiegen. Der witzige Foote aber, der zufällig zugegen war, nahm eine Brise und sprach mit unnachahmlicher boshafter Nachlässigkeit: „Das habe ich mir immer gedacht, daß es Ihnen nicht auf dem rechten Fleck sitze!“ [L. J.]

Ungleich vertheilt. — „Mama, Ernst läßt mir gar keinen Platz im Bette.“ — „Ja, will er denn mehr als die Hälfte haben?“ — „Nein, aber er will seine Hälfte in der Mitte haben!“ [M. L.]

Kapsel-Räthsel.

Als Dichter soll' ich fast mich schämen,	Doch folgt ein Vogel Deiner Bitte
Das Wort nur in den Mund zu nehmen,	Und legt ein Ei in seine Mitte,
Da Alles, was es auch umfaßt,	So wird die Form ihm zugespißt,
Zum Schönen schlechterdings nicht paßt.	Die jeder Siebel fast besitzt.

Auflösung folgt in Nr. 17. [M. Paul.]

Arithmogriph.

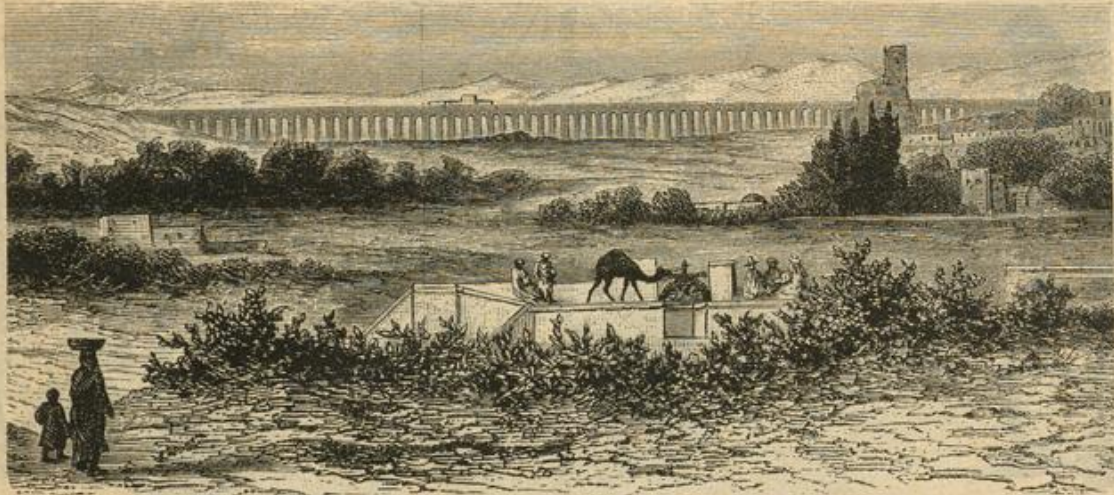
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10 eine Festung in Frankreich. 2. 8. 7. 6. 4 ein berühmter Dichter. 3. 10. 3. 5. 3. 9. 10. 6 ein Planetoid. 4. 2. 8. 9. 6 ein französischer Fluß. 5. 6. 4. 1. 2. 6 ein Vogel. 6. 7. 7. 6. 9. 10. 2. 3. 5 ein Det in der Schmelze. 7. 3. 4. 7. 8. 4 ein Mineral. 8. 4. 9. 3. 7. 6. 9. 10 eine Verzeichnung. 9. 3. 1. 2. 6 ein Fahrzeug. 10. 8. 4. 10. 6 ein Gebäud. [Otto Pischler.]

Auflösung folgt in Nr. 17.

Auflösung des Räthfels in Nr. 15: Schlaf, falsch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Chr. Willbrecht in Wildbad.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.



Die alte Wasserleitung von Karthago.

